

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 10

Artikel: Friede im Gehörgang!
Autor: Merz, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friede dem Gehörgang!

«Ein Vierundzwanzigjähriger, fett, damit das Schreckliche hinter den Kulissen, welches er sah (das war seine Fähigkeit, vielleicht seine einzige), nicht allzu nah an ihn herankomme, der es liebte, die Löcher in seinem Fleisch, da doch gerade durch sie das Ungeheuerliche hereinströmen konnte, zu verstopfen, derart, dass er Zigarren rauchte (Ormond Brasil 10) und über seiner Brille eine zweite trug, eine Sonnenbrille und in den Ohren Wattebüschel...»: OHROPAX! rufen die Eingeweihten wie aus einem Munde und denken an ihre eigene Empfindlichkeit und Störanfälligkeit zu Wasser, zu Lande und zu Haus. Tagsüber und vor allem nachts. Einen Augenblick lang tragen sie beim Lesen solcher Prosa sogar das vorsichtige Erstaunen derer im Gesicht, die das Rattern der Welt von Geburt auf gar nie hören konnten – und deshalb erst recht auf alles gefasst sein müssen. Und das ist auch besser so, denn Friedrich Dürrenmatts vierundzwanzigjähriger Zugfahrer und Tunnel-Held hat für seine Verhältnisse, die ja auch die unsren sind, zu einem untauglichen Gehörschutz gegriffen. Er hat blosse Watte anstelle wachsegetränkter Ohropax für die Gehörgänge vorgeschlagen. Die weissen Büschel werden uns zum Schluss der Geschichte von einem rüden Luftzug denn auch schnell und folgerichtig aus den Ohren gerissen, so dass wir Wort für Wort verstehen können, was uns der junge Mann ins Dröhnen der nicht endenden wollenden Tunnelfahrt auf unsere Frage, was jetzt zu tun sei, mit unbarmherziger Heiterkeit zuschreit: «Nichts. Gott liess uns fallen, und so stürzen wird denn auf ihn zu.» – Soviel zu unserer Situation. Und soviel auch zum wohl triftigsten Grund für unser

Jahrhundert, den Berliner Apotheker Max Negwer bereits anno 1907 mit der Entwicklung des legendären Lärmschützers Ohropax zu betrauen – dem bescheidenen örtlichen Frieden im Gehörgang der Menschen. Mit Erfolg, wie wir zugeben müssen: Vierundachtzig Jahre später erst erschreckt mich sein Enkel aus Bad Homburg vor der Höhe, wo sich heute der «Erfüllungsort und Gerichtsstand» des erfolgreichen Familienunternehmens befindet, mit der beunruhigenden Nachricht, dass im Lauf der letzten beiden Jahrzehnte bereits zwei einschlägige Artikel zum Thema «Ohrfriede» in deutschsprachigen Blättern erschienen seien, im Grunde also schon alles gesagt ist. Zu meiner Erleichterung stellt sich jedoch heraus, dass meine beiden Vorreiter ihre «Lärmschutz-Artikel» als ehemalige Griechisch-Abiturienten auf Homer abstützten und mir Dürrenmatt und meinen Grossvater, auf den noch zurückzukommen sein wird, allein überlassen. – Nicht uninteressant übrigens, wie sie ihr Ohropax an der hehren Göttin Circe festmachen, die dem scheidenden Odysseus folgenden Anti-Sirenen-Rat hinter die Ohren schreibt: «Du aber steure vorbei und verklebe die Ohren der Freunde / Mit dem geschmolzenen Wachs der Honigbiene.» Aber zurück zu Negwers Enkel: «Zu erwähnen wäre vielleicht noch», schreibt er mir weiter, «dass auch bei uns modernere Produktionsprozesse eingeführt wurden. Das, was in den früheren Artikeln noch als reine Handarbeit beschrieben ist, wird inzwischen in weiten Teilen vollautomatisch hergestellt. Dennoch verfügt die Firma für Zusatzarbeiten noch über einen Stamm von über 100 Heimarbeiterinnen und Heimarbeitern.

Gez. M. Negwer, Geschäftsführer, OHROPAX GmbH in Umwandlung.»

Und der Grossvater? Bei uns zu Hause, wo ich mit Ohropax schon in früher Kindheit in Berührung kam – da ich immer wieder in diese lachsfarbenen vermeintlichen Zuckerwatte- respektive Kaugummibällchen beissen musste –, nannten wir Negwers «Geläutdämpfer» nach dem Vornamen

meines Grossvaters OTTO-PAX. Denn Bäcker müssen tagsüber schlafen (gerade im Dienste des täglichen Brotes ist es ein absolut notwendiger und kluger Entscheid, die Welt zwischen 14 und 18 Uhr nicht hören zu wollen!). Durch meinen Grossvater also ist Ohropax in unsere Familie gekommen. Und es hat seither in der Umgebung jeder Bettstelle seine Ableger gemacht. KLAUS MERZ ■

ILLUSTRATION: THOMAS OTT

